

Es muß seyn

DAS IST EIN BERICHT ÜBER DEN ÖSTERREICHISCHEN BAUERNKRIEG 1626 IM ALLGEMEINEN UND ÜBER DEN ANFÜHRER DER BAUERN, STÖFFL FATTINGER, IM BESONDEREN.

DER BERICHT IST IN ZWEI TEILE GEGLIEDERT:

Teil 1 erzählt die Ursachen, die wirtschaftlichen und religiösen Hintergründe.

Teil 2 befaßt sich mit dem Bauernkrieg und seinem Hauptdarsteller.



*Freiheit. Titelblatt einer Flugschrift der aufständischen Bauern.
Holzschnitt, 1522*

WIE DER BAUER UNFREI WURDE

Als sich unsere Ahnen in unserer Gegend niederließen und seßhaft wurden, das war etwa um 300-400 nach Christus, gab es innerhalb des eigenen Stammes nur freie Männer. Leibeigene waren ausschließlich Fremde. Der Boden war Gemeinbesitz und jede Familie erhielt soviel zur Bearbeitung zugewiesen als sie brauchte, d.i. die sogenannte ALLODE.

Das andere Land, die ALLMENDE, gehörte dem ganzen Stamm. Erst später kam es zur Erbllichkeit der Allode, vermutlich weil der eine sein Land besser bewirtschaftete als der andere. Wald, Wasser und Weide waren weiterhin frei und von jedermann benutzbar. Bis schließlich um 700 die mächtigsten Männer der Stämme, die Herzöge und Gaufürsten, sich der freien Allmende bemächtigten - offensichtlich in Machtgier als Folge der neuen Seßhaftigkeit.

IM SIEBTEN UND ACHTEN JAHRHUNDERT begannen die Fürsten auch, das Land der erblosen Personen, der Verbrecher und Auswanderer, an sich zu nehmen, sodaß sie immer mehr an Reichtum gewannen. Dies ließen die freien Bauern aber ungehindert zu, da jeder genug Land hatte und außerdem die Bevölkerung sehr dünn gesät war. So kam es, daß die Fürsten bald unendlich weite Gebietsteile ihr Eigen nannten. Das war die Zeit, als unser Land christianisiert wurde.

Kirchen wurden gebaut, Klöster errichtet. Die Könige statteten diese Gotteshäuser großzügig aus, aber auch die freien Bauern schenkten der Kirche von ihrem Vermögen und Grundbesitz. Dadurch ergab sich in kurzer Zeit ein mächtiges Erstarken des Großgrundbesitzes und eine gleichzeitige Schwächung des kleinen Eigenbesitzes. Die Weichen waren gestellt zur Ausbeutung und Unterdrückung.

Alle Lasten wurden den Kleinen aufgebürdet, die Großen lebten in Üppigkeit. Gab's einen Krieg - und den gab es oft - mußte der Bauer alles liegenlassen und Heerfolge leisten. Dazu hatte er sich selbst auszurüsten. Die Mönche und deren Knechte aber blieben im Land. Ging der freie Bauer nicht in den Krieg, mußte er so hohes Bußgeld zahlen, daß er oftmals in drückende Schulden geriet. Weiters gab's ungeheuer große Geldbußen, falls sich ein Bauer zu irgendeiner Untat hinreißen ließ, und das war zu dieser Zeit nicht so selten. Für Mord oder Totschlag an einem Freien betrug die Buße - das WEHRGELD - im 9.Jhdt. 160-200 Solidi, für einen Geistlichen oder Adligen mußte die dreifache Summe bezahlt werden. Um dieses Geld konnte man aber eine große Ortschaft kaufen.



Erichrochener bewaffneter Bauer. Aus einer gleichzeitigen Flugschrift des Jahres 1626.

Diese und andere Geldbußen brachten sehr viele freie Bauern von Haus und Hof, zumal der Einzelne nur in den wenigsten Fällen imstande war, die Buße zu bezahlen.

Meistens mußte die ganze Sippe bei der Bezahlung mithelfen und geriet dadurch in Verschuldung. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß das ein langfristig geplanter Vorgang

war, zuerst verschuldet man den Mann, und wenn er nicht mehr zahlen kann, gehört er dem, dem es möglich ist.

Verkaufen konnte niemand, da sich kein Käufer fand, und so blieb dem freien Bauern nichts anderes übrig, als sich selbst, die Familie und alle Habe an einen Großen, geistlichen oder weltlichen Herrn, zu vergeben. Dieser löste hierfür die Verpflichtungen ein und verlieh das Gut wieder an den vorigen Besitzer: heute würde man diesen Vorgang mit "Sale and Lease Back" bezeichnen - er gab es ihm und vielleicht auch seinen Nachkommen zu Lehen.

SALE AND LEASE BACK

Als sich aber die Macht der Großen gefestigt hatte, da verlangten sie auch vom noch freien Bauern allerhand Dienste und Zahlungen. Zuerst war das eine freiwillige Zahlung, dann wurde eine Gewohnheit daraus, schließlich eine Pflicht, und schließlich umfaßte der Zehent wirklich den zehnten Teil des Ertrages.

So wurden die freien Bauern also immer weniger, umso mehr, als bei Heiraten zwischen Freien und Unfreien die Kinder der "ärgeren Hand" zufielen, also unfrei wurden.

Dazu kamen noch diverse andere Grauslichkeiten wie Verwüstungen durch Kriege, die Bedrückungen durch die Grafen, die hohen Abgaben an die Landesfürsten und verschiedenste Steuern. So kam es, daß manch ein freier Bauer seine Freiheit als Last empfand. Und sich, falls er nicht gezwungen wurde, freiwillig in Abhängigkeit eines Großen begab um einen Schützer zu haben und von der Teilnahme an den Kriegsdiensten befreit zu sein. Seine Nachkommen aber mußten das schwer büßen, denn aus dem Schützer wurde mit der Zeit ein gestrenger Herr, der seine Bauern mit Abgaben, Lasten, Fronen, Diensten, Zinsen und Giebigkeiten aufs ärgste belastete.

Und so ging es dem freien Bauern immer schlechter - im 14. Jhd. gab es keinen mehr.

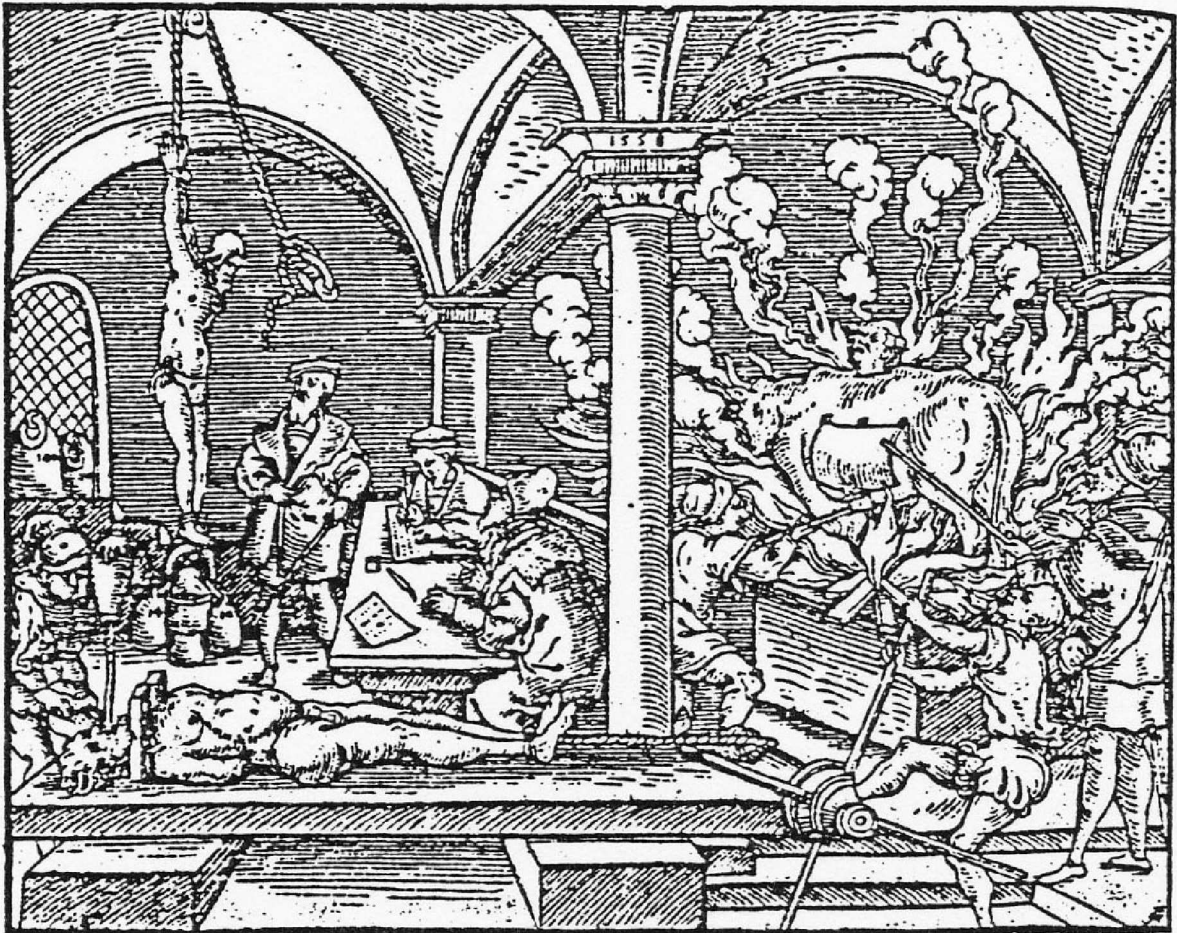
DER WIDERSTAND BEGINNT

Schon einige Jahrhunderte lang waren die Bauern in den deutschen und österreichischen Ländern durch die Obrigkeit arg bedrückt und mit vielen Lasten belegt worden, als sich Mitte des 15. Jahrhunderts ihr Freiheitsdrang regte.

1462 kam es im Salzburger Gebirge zu einer Auflehnung gegen den bischöflichen Herrn, die aber noch einmal gütlich beigelegt wurde.

Anders im Elsaß, wo 1493 der "BUNDSCHUH" entstand, dem bald tausende Bauern angehörten. Obwohl zur Abschreckung alle Rädelsführer hingerichtet wurden, breitete sich der "BUNDSCHUH" immer weiter aus, und 1503 sprach man von dem "neuen Wesen, an dem man von Adel und Pfaffen genesen wolle".

In Württemberg bildete sich der "ARME KOANRAT", in Steiermark, Kärnten und Krain der "WINDISCHE BUND". Überall kam es zu blutigen Kämpfen, aber nirgends blieben die Bauern Sieger.



Wie die Delinquenten damals gefoltert wurden.

ES FEHLT AM ZUSAMMENHALT DER BAUERN

Die Herren hatten nicht nur bessere Waffen, das wäre nicht so entscheidend gewesen, sondern auch einen besseren Zusammenhalt. Eine Tradition übrigens, die sich die Bauern bis zum heutigen Tag bewahrt zu haben scheinen.

Und als überall die Erhebungen niedergeschlagen waren, da ließen die Herren speißen, köpfen, henken und vierteilen. Den Bauern schwand aller Mut und man mochte meinen, es gäbe überhaupt keine Hoffnung mehr auf die ersehnte Freiheit.

Da machte im Jahre 1517 Martin LUTHER dem Volk das Evangelium zugänglich, das zu der Zeit in den Klöstern und Pfarrhöfen verhurt und versoffen wurde. Begierig nahmen die Bauern das Wort von der Freiheit des Christen in sich auf und legten es nach ihren Begriffen aus.

Sie fanden sich zusammen, zumal sie begeisterte Führer wie Thomas MÜNZER, Michael GAIBMAYR und Florian BEYER hatten. 1525 kam es zur Erhebung. Im gesamten deutschsprachigen Raum griff man zu den Waffen. Aber die Bauern wurden überall geschlagen. Hunderttausende fanden ein bitteres Ende. Wieder hatten die Henker viel Arbeit, so viel wie noch nie. Und für die Bauern kam eine noch schlimmere Zeit als je zuvor.

DIE WIRTSCHAFTLICHE SITUATION

der Bauern um 1600 war geprägt durch eine Vielzahl von Abgaben einerseits und die Verpflichtung zur Robot andererseits.

Außer dem jährlichen Gelddienste an die Grundherrschaft (Trockenpfenning), der Urbar- und Landsteuer und dem nach dem Bedarf des Landesherrn für die Anwerbung von Kriegsvolk ausgeschriebenen Rüstgeld gab es eine Vielzahl verschiedenster anderer Leistungen. Sie reichten in natura bestimmte Mengen an Weizen, Hafer, Korn, Gerste, Haiden, Lins, Mohn, Erbsen, Bohnen (nicht selten in gezupftem Maße), Hanf, Haar, Schweine und Schweineschultern, Saurüssel, Kälber, Widder, Lämmer, Hahnen und Hennen, Kapauner, Gänse, Fische, Eier, Käslaike, Schmalz (namentlich von Almen), Blöcher, bezahlten 10% Freigeld, 1-5% Antritts- und Abfahrtsgeld, Ehrungen bei Veränderungen in der Person des Herrn, Königssteuer als "verzögten" Dienst, Wein-, Holz-, Wasser-, Salzführgeld, Spinn geld, Weinvorlagegeld, Järgergeld, Landgerichts- und Gesellensteuer, Wachtgeld, Schnittgeld, Ladengeld, Dunggeld, Heugeld, Zimmer(manns)geld, Kühgeld oder Willengeld von jedem verkauften Stück Vieh, Hörwagegeld (Kriegswagen-), Widgeld, Mahlgeld, Geld für Weihnachtsbrot, lieferten Leinwand und Garn, gaben Mauten von Viehtrieb. Die Robot endlich konnte unter allen Umständen in natura gefordert werden. Die Robot war lange Zeit eine unangemessene und belief sich auf 3 Tage pro Woche.

Die ROBOT war entweder Hand- oder Zugrobot. Zur Handrobot gehörte die Bearbeitung der herrschaftlichen Gründe, die_Waldrobot, die Herstellung der herrschaftlichen Gebäude, Zäune, Brücken, Wege, die Küchendienste, das Waschen und Scheren der Schafe, die Haararbeit, die Spinnrobot, die Jagd- und Fischereirobot, die Fütterung der herrschaftlichen Hunde. Zur Zugrobot gehörten Acker- und Felddienste, Getreide- und Heufuhren, Zehentfuhren, Salz-, Wein- und Holzfuhren. Daneben gab's noch zahlreiche besonders gemeine Erfindungen wie das "Sterbhaupt", bei dem bei einem Todesfall das zweitbeste Stück Vieh an die Herrschaft fiel.

DER VERFALL DER SITTlichkeit DES KLERUS

war mit einer der Gründe, der zum Aufstand der Bauern führte, insbesondere als sie um 1620 zwangsweise zum katholischen Glauben rückgeführt werden sollten. Die zahllosen Ausschweifungen der Geistlichkeit werden derart beschrieben, daß überaus zahlreich die Fälle seien, daß Geistliche ihre Beischläferinnen samt ihren eigenen Kindern im Hause hielten, wo selbe nach Forderung des geistlichen Rechts vor den Eingriffen des weltlichen Obrigkeit geschützt waren, Wein daselbst ausschenkten, Handel und Wucher trieben. Bei Ehebrüchen und anderen öffentlichen Verbrechen sahen sie durch die Finger, wenn ein tüchtiger Beichtpfennig abfiel.



Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt.

Dem Trunk ergeben, liefen sie von einer Kneipe zur anderen, fluchten und lästerten, stritten und balgten und traten nach durchschwärmter Nacht, noch feucht vom genossenen Wein, an den Altar des Herrn um das Meßopfer zu feiern."

So braucht es nicht zu wundern, daß Luther's Reformation freudig aufgenommen wurde und sich in kurzer Zeit fast die gesamte Bevölkerung der neuen Lehre zuwandte.

DIE GEGENREFORMATION

1623 begann der Kaiser Ferdinand II. mit der der Gegenreformation in Oberösterreich, indem er die Ausweisung der evangelischen Prediger verfügte. Allen Gemeinden und Bewohnern wurde aufgetragen, binnen 8 Tagen allen evangelischen Predikanten und Schulmeistern abzudanken. Diese mußten das Land sofort verlassen. Dem ständischen Adel wurde die freie Religionsausübung zwar noch gestattet, aber bei schwerster Strafe verboten, das gemeine Volk daran teilhaben zu lassen.

Das blieb aber vorläufig ziemlich ergebnislos. Es wurde daraufhin eine Reformationskommission gegründet, der der Statthalter Herberstorff und der Abt von Göttweig vorstanden. Die Kommission bereiste alle Städte, um sie katholisch zu machen.

Auf dem Land beschränkte man sich darauf, geschlossene Kirchen zu öffnen und katholische Geistliche einzusetzen. Der katholischen Kirche fehlte es aber an der Fähigkeit, die Bevölkerung zu gewinnen. So erließ der Kaiser sein REFORMATIONSPATENT um die Leute zu zwingen. Der Kern des Patentes war, daß alle Einwohner Oberösterreichs bis Ostern des folgenden Jahres den katholischen Glauben annehmen sollten. Diejenigen, die sich nicht fügten, mußten nach der Entrichtung der Nachsteuer (20-30% des Vermögens) und des Freigeldes an die Grundherrschaft das Land verlassen. Alle anderen wurden verpflichtet, nach ihrer Beichte zum Beweis ihrer Bekehrung ein Zeugnis einzuschicken.

Auch das Reformationspatent half nicht viel: Nur wenige Bauern wurden bis Ostern 1626 katholisch. Viele Bürger wanderten aus, meist die wohlhabenden. Die zurückgebliebenen mußten die Steuern und Abgaben der Ausgewanderten an die Grundherrschaft nun mit übernehmen. Das verschärfte die wirtschaftliche Situation entscheidend.

Die Bauern waren vorläufig noch ruhig. Diese Ruhe aber schien Herberstorff etwas nervös gemacht zu haben. Drei Tage nach Ostern forderte er von allen Bürgern die Ablieferung der Waffen. Als Grund nannte er den Wunsch, das Land von der Last der Besetzung und des Garnisionsgeldes zu befreien (Oberösterreich war von Ferdinand an Bayern verpfändet worden und war mit bayrischem Militär besetzt). Die Entwaffnung erfolgte ohne den geringsten Widerstand.

Die Schlösser waren innerhalb einer Woche mit Waffen gefüllt. Das taktisch kluge Verhalten der Bauern brachte Herberstorff tatsächlich dazu, an den Kurfürsten das Angebot zu stellen, die Besetzung um mehr als zwei Drittel zu verkleinern.

Ehe aber die Truppen abzogen, FIEL IN LEMBACH DER FUNKE ZUM GROSSEN AUSBRUCH, voreilig und vielleicht entscheidend für die Niederlage der Bauern in einem Aufstand, der schon gut ein Jahr von Bauern, Bürgern und von manchen Adeligen geschürt worden war:

"Weiß gilt die Seel und auch das Guet, so g'ilt's auch unser Leib und Bluet, Gott gibt uns einen Hölten mueth"

TEIL 2

Teil 1 erzählte die Ursachen, die wirtschaftlichen und religiösen Hintergründe.

Dieser 2. Teil befaßt sich mit dem Beginn des Bauernkrieges und seinem

Hauptdarsteller STÖFFL FATTINGER



... bewarfen den zugedachten Pfarrer mit Steinen ...

DIE BAYRISCHE PFANDSCHAFT

Um der Schwierigkeiten in seinen aufständischen Ländern Herr zu werden, schloß Kaiser Ferdinand II. mit seinem Vetter Herzog Maximilian von Bayern 1619 einen Vertrag, der auf gegenseitige Waffenhilfe fußte. Demnach sollte Herzog Maximilian gegen die aufsässigen Böhmen und die mit diesen verbündeten Stände im Land ob der Enns ziehen, wofür ihm der Kaiser die Kosten ersetzen würde.

Bis dies geschehen könnte, sollte Maximilian die von ihm mit Waffengewalt eroberten österreichischen Erbländer als Pfand behalten. Durch diese Ungeheuerlichkeit kam OÖ 1620

unter bayrische Herrschaft. Das bayrische Heer mußte von den Bauern erhalten werden, raubte und plünderte und brachte das ganze Land in große Not. Zum Statthalter in Linz wurde Graf Adam von Herberstorff ernannt, ein Mann, der (erst) 1616 von den Jesuiten katholisch gemacht wurde.

DIE GEGENREFORMATION

Als der Kaiser genug an Macht gewonnen hatte, begann er 1623 mit der Gegenreformation. Alle evangelischen Predikanten und Schulmeister wurden aus dem Land gejagt.

Die freigewordenen Seelsorgerstellen versuchten Kaiser und Statthalter mit katholischen Geistlichen zu versehen, was ziemlich schwierig war, weil es keine gab. Deshalb wurden aus dem Land Tirol zahlreiche italienische Geistliche berufen. Sogar der Vertreter des bischöflichen Ordinariates in Linz war ein Italiener, der natürlich für den Zuzug von italienischen Geistlichen weiter sorgte. Kein Wunder, daß sich das Volk von diesen neuen Hirten abwendete und im evangelischen Glauben verblieb.

Es kam zu ersten Revolten. In Natternbach rotteten sich die Bauern zusammen, besetzten den Friedhof, versperrten die Kirche und bewarfen den zugehenden Pfarrer mit Steinen. Die Rädelsführer wurden verhaftet, aber nach einigen Tagen wieder freigelassen. Dieses Vorgehen des Statthalters fand nicht die Zustimmung des Kaisers und Maximilians. Sie verlangten ein Exempel, damit jeder Aufruhr im Keim erstickt werde. Dazu sollte sich bald eine Gelegenheit ergeben, und zwar im Markt Frankenburg, wo die Reformationskommission einen Pfarrer installieren wollte.

DAS FRANKENBURGER WÜRFELSPIEL

Während der neue Pfarrer die Messe las, blieben die Leute am Kirchenplatz stehen. Es erhob sich plötzlich Geschrei. Mit Büchsen, Spießen und Stangen bewehrte Bürger und Bauern drangen bis zum Kirchentor vor. Einige griffen nach den Glockensträngen und setzten die Glocken in Bewegung. Der Oberpfleger Grienpacher und der neue Pfarrer mußten flüchten, wobei sie allerdings verschiedentlich Schläge erhielten. Am Abend waren schon 1500 Leute um das Schloß versammelt. Ansager liefen durch das Land. Die Leute in Frankenburg seien fest entschlossen, die Prediger wieder ins Land zu holen und sich der hohen Abgaben zu entledigen. Tags darauf waren schon gegen 5000 Leute beisammen. Da schloß der Oberpfleger mit seinen Bedrängern einen trügerischen Vertrag, schickte aber nach Graf Herberstorff. Als weiters verlautet wurde, daß bayrisches Kriegsvolk im Anzug sei, verlief sich die Menge wieder. Tags darauf erschien Herberstorff mit 50 Reitern, 600 Fußknechten, 3 Geschützen sowie dem Henker und seinen Gehilfen und ließ von Haus zu Haus eine trügerische Botschaft verkünden. Jedermann sollte auf dem Haushamerfeld erscheinen "mit diesem gnädigsten Erbieten, daß, wer Gnade begehrt, Gnade finden soll."

Im Vertrauen auf die versprochene Gnade kamen gegen 6000 Männer zur Linde am Haushamerfeld. Herberstorff ließ die Menge umzingeln, die Geschütze auffahren und ließ die Ausschüsse - also Richter, Räte, Achter und Vierer vortreten. Es waren 36.

Dann teilte er dem Volk mit, daß eigentlich alle den Tod verdient hätten, er aber Gnade walten lasse und nur die 36 hingerichtet werden. Aus Gnade schenke er weiters jedem Zweiten das Leben, um das je 2 würfeln sollten. Und so wurden 16 (zwei wurden noch begnadigt) ohne jeden Schuldbeweis hingerichtet. Mehrere an Ort und Stelle, die anderen wurden an Kirchtürmen der Umgebung "vom Dach heraus gehenkt". Die Leichen wurden an der Landstraße zwischen Vöcklamarkt und Frankenmarkt auf Spieße gesteckt. Und so große und schreckliche Wirkung

übte die Tat des Statthalters aus, daß der Oberpfleger Grienpacher nach einiger Zeit seinem Herrn berichten konnte, "daß sich nun bei den Leuten ein ganz schöner Gehorsam zeige und die Obrigkeit hiedurch künftig ein ganz anderes Hausen haben werde". Von Mund zu Mund ging die grausige Geschichte vom Frankensburger Würfelspiel, in den Schmerz mischte sich Zorn, und während sich Kaiser, Kurfürst und Statthalter durch das vergossene Blut vor jedem neuen Aufstand sicher glaubten, zeigte sich verschiedentlich schon der starke Wille zur gewaltsamen Erhebung.



DIE VERSCHWÖRUNG

Der Vorfall in Frankenburg dürfte der "Tropfen" gewesen sein, der das Faß zum Überlaufen brachte. Jedenfalls wurde ab diesem Zeitpunkt an einem konkreten Aufstand geplant. Vor allem im westlichen Hausruckviertel, dem sogenannten "Rebellenwinkel", bildete sich eine Bauernverschwörung. Wenn sich diese mangels Verkehrs- und Kommunikationsmittel auch nicht allzu weit erstreckte, war sie doch im Rebellenwinkel und dem benachbarten Mühlviertel sehr gut gegliedert und man war sich dort des Zieles und Zweckes wohl bewußt.

Es muß damals überhaupt eine wesentlich bessere Verbindung zwischen Mühl- und Hausruckviertel gegeben haben als heute. Den Ausgang nahm die Verschwörung in St. Agatha, damals Oaden genannt. Von den Höhen bei St. Agatha überblickt man die Bergwelt des oberen Mühlviertels von Rannriedl bis St. Martin und hinein bis St. Peter. Von hier vereinigten Feuerbrände und andere Verständigungszeichen die Bauern diesseits und jenseits der Donau. Im Mittelpunkt der Verschwörung standen zwei Männer aus bäuerlichem Stand, Stöfl Fatteringer und Christoph Zeller. Sie waren verschwägert und nicht weit voneinander ansässig.

STÖFFL FATTINGER

war Bauer auf dem Hof "Fattig am Walde" in Parz bei St. Agatha, den schon sein Vater, Großvater und Urgroßvater besessen hatten. Der heutige Fattingerhof steht nicht mehr an der Stelle des alten, auf dem Stöffl Fattinger gewohnt hat, denn dieser wurde nach Beendigung des Krieges in Grund und Boden verbrannt und niedergerissen. Sein Schwager Christoph Zeller, wie Fattinger ein Untertan der Herrschaft Stauf zu Aschach, war Wirt in Baden. Auch sein Haus wurde nach dem Krieg zerstört. Zeller war ein Bauernsohn aus Haibach und in seinem Wirtshaus werden wohl die konspirativen Versammlungen stattgefunden haben.

Diese beiden Männer erkannten nach dem Vorfall in Frankenmarkt, daß der Bauer seine Sache wohl selbst in die Hand nehmen mußte und daß das nur mehr mit Gewalt geschehen konnte. Das Ziel der Erhebung sollte sein, die bayrischen Soldaten aus dem Land zu vertreiben. Das solcherart befreite Land sollte dann dem Kaiser übergeben werden, damit dieser die frühere Verfassung wieder herstelle und wieder ein Landeshauptmann ins Land käme. Die aufständischen Bauern wollten also nicht etwa aller Obrigkeit frei und ledig sein, sondern wollten nur die Befreiung von der bayrischen Herrschaft, in der sie den Grund allen Übels erblickten.

Leider war dies ein entscheidender Fehler Fattingers, dem als einfachem Bauern der politische Weitblick einfach fehlen mußte. Der Kaiser hatte, geleitet von seinem jesuitischen Beichtvater, nämlich keinerlei Interesse daran, wollte er doch mit Hilfe Bayerns das Land, wie von den Jesuiten befohlen, wieder katholisch machen. Das sollte sich aber erst während des Krieges herausstellen. Stöffl Fattinger war ein Mann von tiefem (evangelischem) Glauben und großer Ehrenhaftigkeit und verfügte über hervorragende geistige Fähigkeiten und reiche Erfahrungen. Er war bis weit in das Mühlviertel bekannt und genoß großes Ansehen, was ihm natürlich bei der Aufstellung und Planung des Aufstandes von großem Nutzen war. Und noch etwas half ihm besonders: es war damals praktisch in der gesamten Bauernschaft klar, daß man sich nur mehr selber helfen könne und auf Hilfe von oben nicht mehr zu hoffen war.

Fattinger jedenfalls brauchte die Bauern von der Notwendigkeit nicht mehr überzeugen, seine Aufgabe war es, Mut zu machen und die Idee Tat werden zu lassen. Zu diesem Zweck reiste er viel herum, was wohl bedingt, daß seine Frau und Familie bedingungslos zu ihm gestanden sind, sonst hätte er Haus und Hof nicht so oft verlassen können. Innerhalb eines Jahres schafften es Fattinger und Zeller, eine ganze Region von der Notwendigkeit eines Aufstandes zu überzeugen. Das war nur möglich durch überragende Überzeugungskraft und große Begabung in der Erfassung, Lenkung und Beherrschung von Menschen.

Der einfache Mensch Stöffl Fattinger war für die Menschen greifbar und glaubwürdig. Er zog keinerlei persönlichen Vorteil aus einer Sache, der er mit ganzem Herzen diente. Noch jetzt erhaltene Befehle, Begleitschreiben usw. zeigen sein Siegel, dessen er sich stets bediente: Drei Vergißmeinnicht aus einem Herzen spießend, nebst den lateinischen Buchstaben S.F.

Die Einfachheit und Ehrlichkeit Fattingers sollte dann sein zweiter großer Fehler werden. Denn so wie er selbst immer um Aufrichtigkeit bemüht war, erwartete er das auch von den anderen Menschen und dadurch gelang es seinen Gegnern, ihn immer wieder zu belügen und hinzuhalten, was möglicherweise der Hauptgrund an der Niederlage der Bauern war. Doch wie sollte man einem Menschen seine Ehrlichkeit zum Vorwurf machen?

Die Erhebung sollte am Pfingstsonntag, dem 31. Mai 1626 erfolgen. Der zündende Funke fiel aber 2 Wochen früher in das Pulverfaß. Es war am 17. Mai 1626 und es war der erste Bittsonntag. Fünf Prozessionen mehr oder weniger freiwillig bekehrter Bauern zogen zum Markt LEMBACH im Mühlviertel, wo 25 bayrische Soldaten einquartiert waren. Plötzlich gab es vor der Schmiede

einen Auflauf, weil ein Dragoner nach einem herrlichen Bauernroß Verlangen hatte. Die Bauern hielten zusammen, es kam zu einem Streit und auf einmal lagen 6 Soldaten tot am Boden. Die Bauern, wohl schon im Wissen des ohnehin bevorstehenden Aufstandes, rotteten sich noch fester zusammen. Sie stürmten den Pfarrhof von Lembach, erschlugen drei katholische Pfarrer und mißhandelten einen vierten. Dann schickten sie einen Ansager in die Umgebung und ließen die Bauern allesamt "auftreiben". Am Abend brannten die vereinbarten Alarmfeuer auf den Hügeln und setzten das ganze Land vom Beginn der Revolte in Kenntnis. Stöffl Fattinger eilte ins Mühlviertel, um die Bauern aufzubieten, jenseits der Donau blieb Zeller als Anführer zurück.

DIE ERSTE SCHLACHT

Herberstorff erfuhr von dem Aufstand. Während er durch ein Patent die Bauern zur Ruhe mahnte und diejenigen, die sich unterwerfen würden, Strafflosigkeit zusicherte, sammelte er Kriegsvolk und rückte am 20. Mai mit 1000 Fußknechten, 100 Kroboten und drei leichten Geschützen von Linz aus. Auch den Henker mit Stricken und Ketten nahm er mit. Er gedachte das Spiel von Frankenmarkt zu wiederholen. Bauern, die er unterwegs aufgriff, ließ er an Bäumen an der Straße aufhängen.

Nachmittags gegen 2 Uhr gelangte er auf die Ledererwiese bei Peuerbach. Christoph Zeller hatte hier die Hauptmasse seiner Bauern mit großem Geschick aufgestellt. Nur eine kleine Schar war es, die der Statthalter zu Gesicht bekam. Als er diese angriff, brach Zeller plötzlich mit seinem Gewalthaufen in die rechte Flanke. Die Bauern, die Herberstorff gezwungen hatte, die Geschütze zu ziehen, hieben die Stricke durch und jagten davon. Es entspann sich ein furchtbarer Kampf, Leib an Leib. Die Soldaten wurden überwältigt und in der Enge zusammengehauen, die Flüchtlinge bis Waizenkirchen verfolgt und Schloß Bruck an der Aschach, wohin sich Soldaten gerettet hatten, erstürmt. 600 bis 700 Mann mögen den Tod gefunden haben, Herberstorff selbst konnte sich mit wenigen Kroboten nach Linz retten.

Die Bauern wählten den kurz nach der Schlacht aus dem Mühlviertel zurückgekehrten Stöffl Fattinger zum Oberhauptmann im Hausruck.- und Traunviertel, und den Sieger von Peuerbach, Christoph Zeller, zum Oberhauptmann im Mühl- und Machlandviertel.

Der große Bauernkrieg hatte begonnen.

FATTINGERS TOD

Am Sonntag, dem 28. Juni, nachmittags gegen 5 Uhr, ritt Stöffl Fattinger, von einigen Bauernführern und Leibschützen begleitet, an der Bastei des Landhauses in Linz vorüber, um die günstigen Räume für die Stürmung zu erkunden. Als er an jene Stelle kam, wo heute die Herrengasse in die Promenade einmündet, wurde er plötzlich vom Landhaus aus von zwei Musketieren beschossen und durch eine Falconettkugel am Schenkel schwer verwundet. Eine andere Kugel tötete Fattingers Pferd. Die Begleiter des Oberhauptmannes brachten ihn in Sicherheit, während die ausfallenden Soldaten das Schwert und die Pistole Fattingers erbeuteten. Graf Herberstorff zeigte sich vom Fall des bäuerlichen Oberhauptmannes so erfreut, daß er den Soldaten, die die verhängnisvollen Schüsse taten, eine reichliche Geldbelohnung überreichen ließ.

Am 5. Juli starb Stöffl Fattinger in Ebelsberg infolge eines Wundbrandes und wurde in Eferding beerdigt.

Am 5. Mai 1627 wurde er mit dem inzwischen ebenfalls gefallenen Christoph Zeller auf Befehl Herberstorffs exhumiert und an einem wilden, unwohnsamen Ort im Seebacher Moos verscharrt.

"Es ist nicht unbewußt, daß Stöffl Fattinger und Christoph Zeller, als erste Urheber der nächsten abscheulich mordtätigen und höchst landesverderblichen Rebellion, nachdem sie hier zeitlich die Strafe und das Urteil Gottes auf ihren Kopf bekommen haben, von der rebellischen Rotte zu Eferding begraben worden sind. Dieweil aber ihre Köpfe neben Ehrlichen nicht ruhen sollen, ist hiemit mein ernstlicher Befehl, daß ihre beiden Körper alsbald wieder ausgegraben und in ein unwohnsamliches Moos oder Ort gescharrt und darüber zu ihrem ewigen schändlichen Nachgedenken ein Galgen aufgerichtet werde."

Literatur:

Karl Itzinger, 1925, Der OÖ Bauernkrieg

Julius Strnad, 1901, Der Bauernkrieg in OÖ

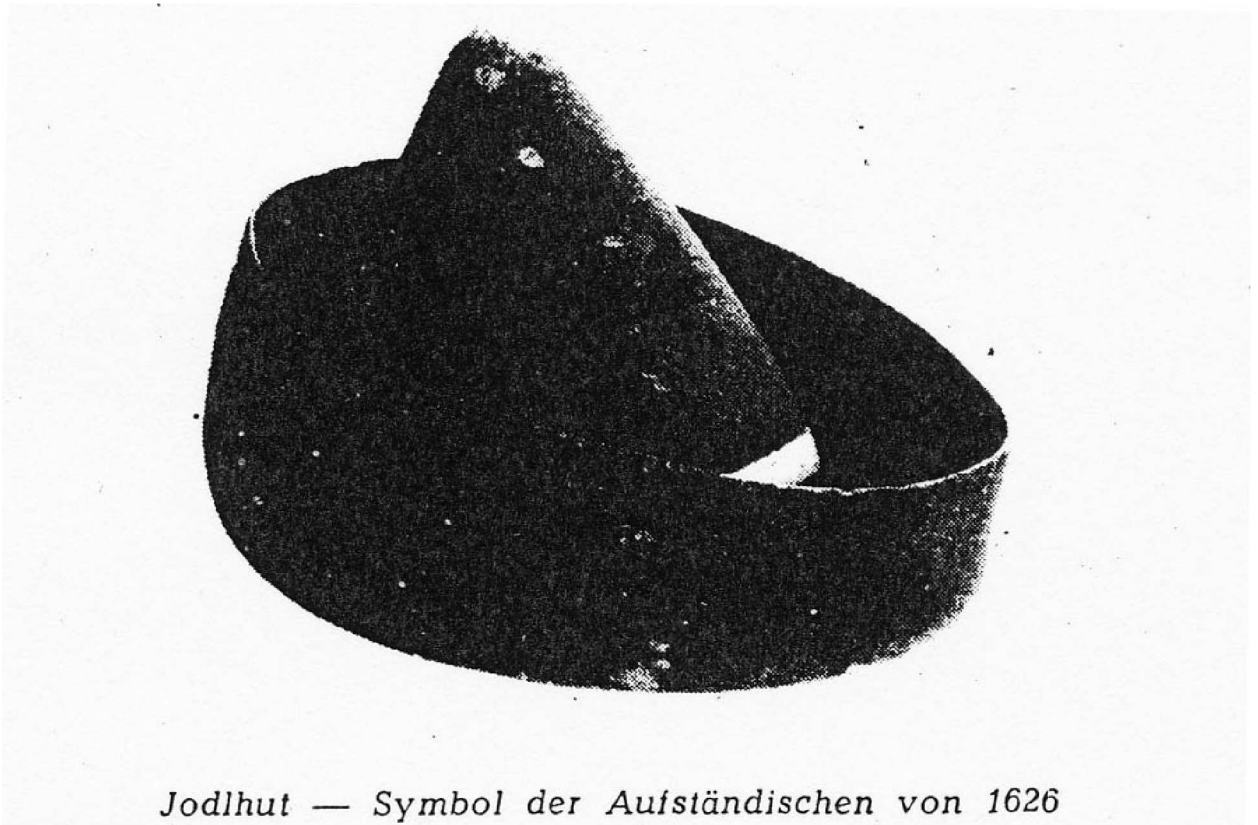
Elisab. Luger, Hausarbeit bei Prof. Uiblei, Wien 1979

Herzlichen Dank an Herrn OSR Vitus Ecker, der mir zahlreiche Publikationen zur Verfügung gestellt hat!

Buchtip für Interessierte:

Karl Itzinger, 1925, Der OÖ Bauernkrieg (Neuaufgabe 1976, Verlag Welsermühl – Wels – Wien)

Ernst Matscheko, im Sommer 1987, für „Der SAURÜSSEL“, Nr. 11 und 12



Jodlhut — Symbol der Aufständischen von 1626